

**Amtseinführung – 10.11.2011 - MilPf'in Susanne Schart – Predigt**  
**„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!“** (I Timotheusbrief 6,12)

„Freitags um halb eins ist der Krieg zu Ende!“ Spätestens. So lautet eine Bundeswehr-Weisheit. Freitags um halb eins, wenn das Wochenende beginnt, dann endet für die Soldaten der Krieg. Und es beginnt die Zeit des Friedens. Zumindest bis montags 7.00 Uhr Dienstantritt. Das private Wochenende also als Vorgeschmack auf den Frieden. Gut, manchmal gleicht die Familie zwar eher einer Heimatfront, aber immerhin. Regelmäßige Friedenszeiten sind für Soldaten wichtig. Denn wenn unsere gewählten Politiker ein Mandat erlassen, kommt der Einsatzbefehl. Dann müssen die Soldatinnen und Soldaten bereit sein. Sie packen ihre Siebensachen und machen sich auf den Weg. Manchmal von jetzt auf gleich.

Einige von Ihnen hier waren in Somalia, im Kosovo oder in diesem Jahr vier Monate lang in Afghanistan. Es wird nicht groß gefragt: sind sie damit einverstanden? Halten sie diese Entscheidung für politisch sinnvoll? Oder: wie kommen ihre Kinder damit zurecht? Ebenso wenig werden Sie gefragt, wenn Einheiten verlegt oder ganze Standorte aufgegeben werden, wie jetzt bei der Bundeswehrreform. Ganz selbstverständlich wird von den Sanitätern aus Ahlen erwartet, dass sie ihre Heimat hier aufgeben und mit ihren Familien vielleicht 300 oder 400 Kilometer umziehen. Wenn der Marschbefehl kommt, dann gehorchen Soldaten und machen sich auf den Weg. Sie sollen keine Fragen stellen, sondern sich den Gefahren stellen und immer bereit sein zu kämpfen!

„Kämpfe!“ ruft uns auch der Apostel Paulus in der Bibel zu. Allerdings nicht den Männern und Frauen im Flecktarn (also in diesem zeitlos schmucken Grün). Sondern den Menschen, die im Auftrag des Herrn unterwegs sind.

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“, fordert Paulus. „Ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen wurdest und zu dem du das gute Bekenntnis abgelegt hast vor vielen Zeuginnen und Zeugen.“ (I Tim 6,12 / Bibel in gerechter Sprache)

„Kämpfe!“ Na, toll! Was hat sich der Apostel da für einen Dienstauftrag ausgedacht? „Knie nieder und bete!“ Eine klassische Aufgabe für Menschen, die sich der Sache Gottes verpflichtet haben. Auch: „halte still und erleide alles demütig“; gilt als ihr christlicher Job. Aber ... „Kämpfe?“ Wie bitte schön soll ich kämpfen?

Jetzt ist guter Rat teuer.

Wenn man so gar keine Ahnung hat, ist das Beste: von Profis lernen. Und wer kennt sich besser mit „Kämpfen“ aus als Soldaten? (Vielleicht sollten gerade Christenmenschen zur AGA gehen, zur Allgemeinen Grundausbildung.)

Dort lernen wir zum Thema:

„Kampf ist ein Aufgabenbereich des Heeres, der Führung, Kräfte und Mittel mit dem Ziel zusammenfasst, im Gefecht im Zusammenwirken der Elemente Feuer und Bewegung Raum zu nehmen, zu halten oder zu kontrollieren sowie den Feind zu zerschlagen. So die Heeresdienstvorschrift.“ [HDv 100/900]

Unter uns, liebe Schwestern und Brüder, wir sollten uns nichts vormachen. So einfach ist es nun doch wieder nicht. Soldaten sind in ihrem Bereich eben Profis.

Aber vielleicht können wir uns darauf einigen: Kämpfen hat etwas mit **Mut und Überwindung** zu tun. Den ersten Kampf, so die japanische Kampfkunst, führe ich immer gegen den schwersten Gegner. Den selbst der härteste Elitekämpfer fürchtet. Den kennen wir alle, liebe Gemeinde. Gegen den kämpfen wir meist schon früh morgens beim Aufstehen. Oder gerade jetzt in der Plätzchen- und Lebkuchenzeit. Er kostet den größten Mut: der Kampf gegen sich selbst, gegen den inneren Schweinehund.

Kämpfen hat etwas mit **Willensstärke und Durchhalten** zu tun. Von beidem brauchen Soldaten eine ganze Menge. Allein schon, um in der Bundeswehr-Unterkunft „Modell Dackelgarage“ ein Auge zuzumachen. (Für alle Nicht-Soldaten: die Dackelgarage ist ein Zwei-Mann-Zelt, im wahrsten Sinne des Wortes. Denn man braucht genau zwei Männer, wahlweise Frauen, um es überhaupt aufbauen zu können. Denn jeder besitzt immer nur ein *halbes* Zelt. Zudem: was für Dackel eine Luxussuite sein mag, löst schon bei Menschen meiner Statur Platzangst aus.

Kämpfen heißt auch **Entbehrungen ertragen, leidensfähig** sein. Wer sich im freien Lager in Afghanistan vier Wochen lang von EPA ernähren muss, hat meines Erachtens seine Leidensfähigkeit ausreichend unter Beweis gestellt. Denn nach vier Wochen wird die neueste Geschmacksrichtung „Currywurst“ dann schnell zur Nouvelle Cuisine. (Wer EPA nicht kennt, das ist die „Ein-Mann-Packung“, mit der Soldaten – wie ist mir schleierhaft - 24 Stunden überleben sollen. Hier eine Mittagsmahlzeit „Südamerikanisches Gemüsechili“.)

Aber keine Sorge, ich will niemanden gleich in der Grundausbildung abschrecken. Das Soldatenleben hat auch Vorteile. Man nehme z.B. die Kleidung. Während ich morgens mit dem Kleiderschrank ringe, höre ich mich singen: „oliv ist so praktisch, oliv ist so schön. Hab ich oliv an, kann mich keiner mehr sehn.“

Zudem: beim Bund gibt es keine Arbeitsgruppen mit Endlosdiskussion ohne Ergebnis. Und für jeden Auftrag gibt es eine Begründung. Notfalls die mit vier Buchstaben: IS SO!

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Wie stellt sich der Apostel Paulus das denn *konkret* vor? Etwa bewaffnet mit Bibel und Gesangbuch? Macht man da nicht die Taube zum Adler? Den Dackel zum Kampfhund? Der Pfarrer also als Kämpfer! Wie kommt Paulus nur auf so eine verrückte Idee?

Im biblischen Urtext hat das griechische Wort für „kämpfen“ vier Bedeutungen: eine militärische, eine sportliche, eine mediale und auch eine religiöse.

„Kämpfen“ verweist natürlich zuerst einmal auf den kriegerischen Waffenkampf. Mit Schwert, Lanze, Gewehr oder Panzer. Es steht ebenso für den sportlichen Wettkampf. Für ein Turnier, eine Meisterschaft, die ich gewinnen will.

Zudem kann das griechische Wort auch mit „öffentlich Reden“ übersetzt werden. Diese Bedeutung kommt der religiösen Seite schon recht nahe, denn „predigen“ meint ja nichts Anderes als öffentlich reden. (Und das ist ein wahrer Kampf. Glauben sie mir!)

Und zu guter letzt: wird noch das „Ringeln im Gebet“ mit *kämpfen* bezeichnet. Wer hätte das erwartet?

Das intensive Gespräch mit Gott und die kriegerische Auseinandersetzung liegen plötzlich nah beieinander. Näher, als wir uns das hätten träumen lassen. Näher, als uns allen vielleicht lieb ist. Kämpfen und Beten! Plötzlich keine Gegensätze, sondern Verwandte, die denselben Ursprung haben und zusammen gehören?!

Soldatinnen und Pfarrer. Pfarrerinnen und Soldaten. Da begegneten sich doch immer drei Welten: 1. Die Welt der Kirche. 2. Die Welt der Bundeswehr. 3. Und die Welt, die dazwischen liegt. Die Fronten waren geklärt. Doch das Leben ist meist nicht so klar. Wenn man nur mal von seinem grünen Tisch aufsteht und einen Sprung über die Mauer wagt.

Wie verschieden wir auch sein mögen, eines verbindet uns mit Sicherheit. Soldaten und Pfarrer haben letztlich dieselbe Sehnsucht: *Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott zu unseren Zeiten*. So dichtete Martin Luther 1529. In einer Zeit, als er um sein eigenes Leben fürchten musste. Als das deutsche Reich kurz vor der politischen Niederlage stand und das Christentum fast dem Untergang geweiht war. Kirche, Politik und das eigene Leben waren damals untrennbar miteinander verbunden, nicht nur für einen Theologen.

*Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott zu unseren Zeiten*. Frieden kann man nicht erzwingen. Egal, wie hart wir und auf welche Weise kämpfen. Frieden erhalten wir nur von Gott geschenkt. Ja, wir bekommen ihn verliehen - fast wie einen Orden. Doch Orden, auch das lernen wir von Soldaten, erhalten nun mal nur die besten Kämpfer!

***Instrumentalmusik: Verleih uns Frieden gnädiglich***

„Na toll!“ Wird sicher jetzt der ein oder andere Soldat - zwar nicht offen sagen, aber wohl insgeheim denken. Na toll! So weit ist es also schon mit der Bundeswehr gekommen. Soldat und Pfarrer Schulter an Schulter auf dem Weg zum Frieden. Die Geistlichkeit sozusagen als rettende Geheimwaffe? Quasi als ESAK – wie ein Offizier mich gelegentlich vorstellt: **ESAK** – die „Evangelische Sündenabwehrkanone“.

Und dann zu allem Überfluss auch noch in Gestalt einer Frau. Himmel hilf! (Not lehrt beten.) Das ist ein bitterer Schlag. Das kann ich mir gut vorstellen. Besonders für so manch harten Haudegen. Und als wäre eine Frau nicht schon schlimm genug: Es ist auch noch eine kleine Blonde!

Zudem: ich rauche nicht. Trinke weder Bier, Wein noch Schnaps. Nicht mal Kaffee. Und an der Schnittchenfront verdiene ich mir auch keinen Orden. Auf den ersten Blick eine völlige Fehlverwendung. Ich gebe es ungern zu, aber mit mir ist kein Krieg zu gewinnen. Mit Karte und Kompass bin ich nur bedingt überlebensfähig. Und Waffen, - dieses heiß diskutierte Thema - nein, Waffen trage ich auch keine. Obwohl ... höchstens die einer Frau.

Dabei: auf die richtigen Waffen kommt es ja an. Das haben wir vorhin im Lagebericht gehört. „Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Spieß“, rief der kleine David dem großen Goliath zu. „Ich aber komme zu dir im Namen Gottes!“ Es gibt keine größere Dummheit für einen Kämpfer, als sein Gegenüber zu unterschätzen, so die japanische Kampfkunst. Diese Erfahrung muss mancher Goliath schmerzlich machen.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ruft Paulus auch mir zu. Aber, so könnte man ergänzen, benutze dabei die richtigen Waffen. Nur die Waffen, mit denen du auch umgehen kannst. Die du sicher beherrschst.

Bevor Paulus seinen Kampfauftrag gibt, sagt er: „Aber du, Gottesmensch, jage (aber) nach der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut!“ [I Tim 6,11; Lutherübersetzung 1984]

Als einige von ihnen Anfang des Jahres in Afghanistan waren, hat ein junger Augustdorfer Soldat seinen Kampf verloren. Dieses Erlebnis hat mich tief berührt. Als ich an seinem Sarg stand, spürte ich, jetzt beginnt mein Kampf. Mein Kampf als Militärfarrerin. Und dafür brauche ich - ebenso wie jeder Soldat - Mut und Willensstärke. Eine Menge Mut, um den trauernden Eltern gegenüber zu treten. Willensstärke, um nicht wegzulaufen, sondern die Verlobte im Arm zu halten. Die Freunde zu trösten. Dem trostlosen Blick der Kinder nicht auszuweichen. Er fragt mich: warum? Es kostet Überwindung, meine Augen, Ohren und besonders mein Herz nicht zu verschließen. Leidenschaftlich zu sein, um das unfassbare Leid mitzutragen. Um es vielleicht ein bisschen erträglicher zu machen.

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.“ Nicht den Kampf, der sich wirtschaftlich lohnt. Nicht nur den Kampf, den man gewinnen kann. Der gute Kampf des Glaubens ist kein Glaubenskrieg. Es ist für mich der Kampf im Namen Gottes für die Menschen. In dem tiefen Glauben „*Domini sumus*“, wie die Militärseelsorge bekennt: wir gehören Gott! Auf ewig.

Mein Kampf ist schlimmstenfalls ein Kampf mit den Tränen. Doch *wenn ich schwach bin, so bin ich stark!* Mit Gottes Hilfe.

Und meine Waffen sind neben Mut, Willensstärke und Leidenschaft *christliche* Waffen, wie: Gottvertrauen, liebevolle Zuwendung, ruhige Geduld und freundliche Gelassenheit. Um es mit Paulus zu sagen: nichts anderes als Glaube, Liebe, Geduld und Sanftmut. (OK, an Geduld arbeite ich noch.)

Nach sechs Monaten Bundeswehr glaube ich: Soldaten müssen verrückt sein. Nicht nur wegen EPA und der Dackelgarage. Sondern weil sie ihr Leben riskieren. Ihr Leben für Andere.

Aus eigener Erfahrung weiß ich: Pfarrer *sind* verrückt. Beide Berufsgruppen tun zum Teil einen schweren Dienst, unter dem sie manchmal sehr leiden, an dem sie zweifeln.

Dazu kämpfen sie noch mit fehlender Anerkennung in der Gesellschaft. Leben und Tod liegen bei beiden Berufen erschreckend nah beieinander.

Vielleicht können Sie jetzt erahnen, wie verrückt eigentlich Militärpfarrer sein müssen, um ihren Dienst zu tun?! So zwischen Bundeswehr und Kirche. Na ja, und dann erst Militärpfarrerinnen.

Mir scheint, es gibt Berufe, da *muss* man wohl auch verrückt sein – oder (um es theologisch zu sagen) man muss gesegnet sein mit einem tiefen Glauben. Der macht aus dem Beruf eine Berufung! Ohne sie, glaube ich, können wir nicht für Gott und die Menschen einstehen und kämpfen.

„Freitags um halb eins ist der Krieg zu Ende!“ Wir müssen nicht auf die Uhr sehen: es ist noch nicht so weit. Aber gerade wir dürfen die Hoffnung nie aufgeben. Die Zeit wird kommen, in der der Krieg zu Ende ist und Friede herrscht. Dafür lohnt es sich zu kämpfen. Amen